

5. September 2021

„Von Einhörnern und der Musik“

Predigt von Pröpstin Dr. Christina-Marie Bammel

14. Sonntag nach Trinitatis, St. Marienkirche Berlin

Verabschiedung Landesingwartin Cornelia Ewald und

Einführung Landesingwartin Almuth Stümke

Liebe Gemeinde,

Willkommen und Abschied. Am Schöpfungssonntag. Heute die Schöpfung loben sich dabei ehrlich machen mit Blick auf all das Erschöpfte und Verletzte in Gottes Schöpfung. „This Sunday“ ganz besonders „for future.“! Wie könnte man besser Gottes Schöpfung und die Schöpferin selbst loben, als im Singen und Musizieren? Wir erleben es hier anrührend und begeisternd. Danke! Das Lob der Schöpfung gilt den Geschöpfen Gottes. Die Bibel kennt sie alle: Schafe, Fische, Spinnen, Bluteigel, Adler, Wildesel, Strauß und Falke, Tauben, Ameisen, Klippdachs, Bienen. Würmer und Wanderheuschrecken nicht zu vergessen. Füchse, Störche und Käuzchen. Gensen und Läuse. Lämmer und Löwen. Da fehlen jetzt noch einige Tiere. Schon klar. Eins fehlt vor allem: Das Einhorn. Seiner Spur folgen wir einen Augenblick. Dem Einhorn? Ernsthaft? Gibt es die überhaupt? Die Witze darüber sind Legion. Kennen Sie bestimmt: Das kleine Mädchen wird gefragt, was es sich zu Weihnachten wünscht. Antwort: Ein Einhorn. Die Mutter: Bitte sei realistisch. Darauf das Mädchen: Dann bitte ein Weihnachtsfest voller Liebe. Antwort der Mutter: Welche Farbe soll das Einhorn haben?

Was das Einhorn mit Gottes Liebe, mit dieser Welt und mit der Welt der Musik zu tun hat, das kann ich nur in dürre Worte legen; in der Tiefe der Seele und Sinne begreifen lässt es sich aber am besten in der Musik, dieser seligmachenden Gnadengabe des Himmels. Aber dafür noch einen kleinen Augenblick Geduld, bevor wir gleich den Einhorn-Hymnus hören, diese zwanzig Jahre alte Komposition des norwegischen Künstlers Ola Gjeilo. Es springt tatsächlich durch die Bibelwelten; das Einhorn. Und zwar mit dem hebräischen Namen Re`em. Nicht ganz. Das Tier namens Re`em ist eigentlich das „nicht einzufangende Tier“. Dass daraus in der griechischen Übersetzung monókerōs, da hören Sie schon das EINE Horn heraus, und dann in der lateinischen Übersetzung: unicornis wurde, das mag man als einen kleinen, aber nicht unwesentlichen Übertragungsfehler deuten. Martin Luther machte dann aus dem hebräischen Re`em ebenfalls ein Einhorn. Ich gehe einmal davon aus, dass Luther beim unicornis nicht an ein weißes ponyartiges, geflügeltes Wesen mit einem poppig regenbogenfarbenen Hörnchen zwischen den Augen dachte, als er seine Übersetzungen machte.

Das Einhorn der biblischen Bücher ist eher so etwas wie ein kraftstrotzender Riese, der noch nicht mal nachts bei dir bleibt um dich zu bewachen, wird im Hiobbuch moniert. Ein Tier eben, schwer zu finden und zu fangen. Die Spur des Einhorns ist aber beispiellos in Kultur, Kunst, Literatur nicht nur des Mittelalters. So beispiellos wie das Tier selbst, um das sich die ganze Aufregung dreht. Eine Spur, die bis nach Indien führt. Von dort soll schon lange vor der Antike die Überlieferung von einem Tier mit Horn mit in den Mittelmeerraum gebracht worden sein. Ein Tier, das nur im Schoß einer Jungfrau gefangen werden kann. Das erinnert an niemand geringeres als an Jesus selbst und an die Rolle der Jungfrau Maria. Darauf kam nicht erst im Mittelalter ein sehr wichtiges Buch; der Physiologus. Eine Art christliche Naturlehre. Das Einhorn wurde durch dieses mittelalterliche Buch zu DEM Symbol für Jesus Christus. Viele Kirchenfenster und Altarbilder bezeugen das. Hildegards von Bingen Rezeptempfehlungen bezeugen das. Sie war vollständig davon überzeugt, dass Einhornleber gegen Aussatz hilft und vergiftetes Wasser wieder genießbar wird, wenn ein Einhorn ein Kreuzzeichen darauf mit seinem Horn malt. Kein Wunder, dass die Kirche das Einhorn nicht einfach so aufzugeben bereit war. Aber Neuzeit und Aufklärung kamen mit Wucht und das Einhorn zog sich zurück in die Fabelwelten. Heute drücken die Kinder ihre kleinen Plüschhörner, während sie den aktuellen Kita-Hit mitschmettern: „Ich bin ein Einhorn und lebe im Zauberwald. Habe magische Kräfte, will immer das Beste, ein glückliches Leben, das kann ich dir geben.“

Damit die Kita- und die Schulkinder aber nicht nur solche Einhornlieder schmettern, sondern neben der Fabelwelt eine reiche Welt voller Musik, Töne, Rhythmen, Klänge erleben, dafür gibt es Chorarbeit landauf landab. Menschen, die sich dieser Chorarbeit mit Haut und Haar und ganzer Stimme verschreiben. Die alles einsetzen, damit kommende Generationen ihre Liebe entdecken können zu Kompositionen, die nicht nur ein einzelnes Herz wenden, sondern sogar auch ein Stück die Welt umkehren können. Menschen, die Kindern und Erwachsenen das Reich der Musik lieb machen; sie sind so kostbar und vielleicht fast so selten zu finden wie das Einhorn. 2016 hatten wir in Cornelia Ewald so eine vollständig begeisterte Frau für das Singen, für den Chor gefunden. Gerade mit Blick auf die Jüngsten in unseren Chorreihen. Kinderchöre. Ich sehe noch vor mir die Gruppe der kleinen Kinder, mit denen Cornelia Ewald während ihrer Bewerbung das Singen ad hoc probte. Man kannte sich gegenseitig nicht. Dennoch war in wenigen Minuten ein fröhliches musikalisches Band zwischen Chor und Chorleitung im Raum, so dass ich noch heute denke: magisch, wie sie das geschafft hat. Fast einhornmäßig. Eine solche Landessingwartin finden – so selten wie ein Einhornfund. Einhörner kommen heute in den Disney-Filmen mit viel Glitzer und Glamour daher. Nichts davon brauchte Cornelia Ewald. Da ist sie so ganz und gar nicht einhornmäßig: Bloß keine Attitüden; dafür aber bitte das Verwalten begrenzen, das Planen gut verteilen, um das, was organisiert werden muss, nicht so einen Wind machen, dafür aber loslegen mit dem Musizieren, mit der Lehre, mit dem Netzeknüpfen. Denn die Kunst verträgt zwar eine Menge Solisten, aber um Gutes zu bewegen, braucht es Teams, Austausch, Gemeinschaft und Partnerschaft.

Das war und ist der *spirit* gewissermaßen der Landessingwartin. Den hat sie verteilt wie andere Glamour und Glitter verteilen. Und dieser spirit steckte an. Begeisterte Mitsingende, Menschen, die sich mit einem Mal alles Neue zutrauten: Synode, Kirchenleitung, Konsistorium, Konvente, Projektchöre. Diese kraftvolle Kunst, in anderen mehr Potenzial zu sehen als diese vielleicht gerade in sich selbst erkennen können. Cornelia Ewald lebt das in ihrer Berufung. Und Almuth Stümke ihre Nachfolgerin tut es auch. Magisch? Ich würde sagen: Liebevoll, begeistert für das Wesentliche, gleich ob digital oder analog. Das online-Land hatte Cornelia Ewald übrigens in null komma nix für sich und die Musik entdeckt. Jammern über die Hürden, wo es darauf ankam, online zu gehen: nicht ihre Sache. Einfach machen, lautete das Motto! Kursnehmen, gern auch gleich mit Segelboot. Und bei Erfolg bitte wiederholen! Mit so viel Verve werden auch Stücke wie dieser Hymnus über das Einhorn geprobt; eine gesungene Christusgeschichte – musikalisch erzählt mit Pelikan und Phoenix, Lamm und Löwe, die Schlange und ihr Gift nicht zu vergessen. Es ist eine Wegbeschreibung Christi durch die Schöpfung hindurch. Ein Lobgesang auf den, der sich durch nichts einfangen lassen würde, außer durch die Liebe - zu einer, unserer Welt, in die hinein er sich klein macht. Ein Lobgesang auf den, der sich gefangen nehmen lässt von den Spöttern und Verfolgern seiner Zeit, aber nicht zurückschlägt. Ein Loblied auf den, der zu heilen vermag, wo andere nur noch den Tod sehen. Gegen den Augenschein am Kreuz. Und siehe, es wird wieder Leben im toten Holz sein, ein geheimes Leben dieses Baumes. Magisch? Göttlich! Ein Lobgesang auf den, der selbst in den Rachen der Hölle, wie in ein Krokodil hineinsteigt. Und der Hölle den Garaus macht – beraubt diese Hölle ihres Innenlebens, wie die Hydra dem Krokodil die Eingeweide raubt. Geht in den stillen Schlaf für drei Tage und wird Lamm und Löwe in einem sein. Sanft und stark zugleich. Wie gesagt, wie gesungen, ein Weg, der dramatischer nicht sein könnte. Ein Drama, auf das Gott sich ganz und gar selbst einlässt um unserer und unserer Wege willen. Was hat Jesu Weg und Wandlung mit meinen Wegen und Wandlungen zu tun? Wann immer Chöre diesen Hymnus in ihr Repertoire aufnehmen, nehmen sie sich vielleicht auch die Zeit, diese Frage zuzulassen: Haben meine Wege und Wandlungen tatsächlich einen Anker im Drama dieses Jesus Christus? Ich wäre sehr gespannt auf die Antworten der Sänger:innen. Wie es ihnen damit geht, schließlich das Halleluja dieses Christushymnus singen zu können auch auf und nach schwersten Wegen.

Ich weiß, dass Cornelia Ewald glaubt, was sie singt und singt, worauf sie vertraut. Sie weiß um den Anker in diesem Christus, weiß, was es heißt, sich darauf einlassen zu können, wenn die Beschwer zu groß wird, wenn echte Not nach ihr greift, wenn die Luft dünn wird. Enthalten sein können in diesem Christus, den nur die Liebe gefangen nehmen kann. Das setzt dann auch wieder eine eigene Kraft frei, frei zum ehrlichen Wort, wenn es zu eng wird. Sich dann nicht gefangen nehmen lassen von Befürchtungen oder falschen Rücksichten, sondern ehrlich aussprechen, was bedrückt und behindert. Mut und die Klarheit genau dafür einsetzen. Jedermanns Liebling sein wollen? – Das ist kein Weg, um etwas zu bewegen. Und der Anspruch, etwas zu bewegen, der ist bei beiden groß und stark, Cornelia Ewald und Almuth Stümke: Der Seele Atem geben. Der Stimme Gehör

verschaffen. Die Liebe zum eigenen Ton wecken in der Freude auf den Ton der Nachbarin zu hören. Darum geht's!

Wie befangen und gefangen musste sich die singende Kunst, eine Sängerin, eine Chorleiterin, eine Leiterin der Singearbeit fühlen, als all das eingefangen wurde durch die Pandemiesorgen. Nicht singen, proben und auftreten zu dürfen, alle Chöre immer wieder zum Stillschweigen und zum Abstand anhalten zu müssen, das ist wie ein Einhorn einsperren. Wer etwa Cornelia Ewalds Liebe zum Liedwesen kennt, weiß darum. Und wie schwer sie es sich mit ihrer Kirchenleitung gemacht hat, die nicht in erster Linie für die Musik gesprochen hatte. Die Landessingwartin hat immer wieder gemahnt, mit Leib und Seele, dass die Musik Lebens- und Heilmittel ist. Da war und bleibt sie eine Kämpferin. Weil sie weiß: Musik heilt. Denn sie hilft, die Sicht auf diese Welt zu ändern. Darum sind wir so sehr darauf angewiesen weiterhin eine singende Kirche zu bleiben! Eine singende Kirche sorgt auf gute und beste Weise für die Seele, die Seelen der Menschen. Darum ist es so gut, dass Sie nun da sind, liebe Almuth Stümke. Eine Kirche ohne das gesungene Wort säße bald auf dem Trocknen. Wir wollen Cornelia Ewald, allen, die für die Musik in den vergangenen Monaten gekämpft und gelitten haben, Dank und Respekt damit zeigen, dass wir uns weiter dafür einsetzen, eine singende Kirche zu werden und zu bleiben. Und wir wissen uns dabei gut geleitet und begleitet auch durch Almuth Stümke, die nun bereits den Staffelstab, sagen wir das Horn, in der Landessingearbeit übernommen hat. Bereit, diese Kirche zu ermutigen, wieder richtig ins postpandemische Singen zu kommen.

Liebe Kollegin und Schwester, Sie werden damit zwischen Himmel und Erde, zwischen Prenzlau und Görlitz, Frankfurt/Oder und Havelberg nicht allein sein. Gemeinsam mit Ihnen, liebe Sangesfreudige, bleiben wir alle mit unserer Kunst und Kraft doch angewiesen auf den, der Lamm und Löwe zugleich ist. Sanft und hingebungsbereit ohne Ausnahme. Stark und widerständig gegenüber dem, was uns unter den Bedingungen von Raum und Zeit noch so zu schaffen macht. Christus ist Lamm und Löwe für uns, hat die Seite geöffnet für uns wie der Pelikan für seine Jungen, steht immer wieder auf für uns wie der Phoenix. Und wir mit ihm! Das spüren zu dürfen, ist Gnade. Davon singen zu können – ein Segen!

Amen.

*

Wenn ich nicht mehr weiter weiß, frage ich mein Einhorn.
Das hat zwar auch keine Antwort, aber es guckt so süß.